

Virtuelle Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Demographie

18. März 2021

Zoom Einwahldaten

Link: <https://zoom.us/j/92482204502?pwd=dnlwMWdUKzFvQXliaW5rSEFpRTcrUT09>

Meeting-ID: 924 8220 4502

Kennwort: 746753

Programmübersicht

9:30 – 9:45	Begrüßung und Einführung <i>Gabriele Doblhammer, Präsidentin der DGD</i>
9:45 – 10:15	Keynote 1 (Moderation: Gabriele Doblhammer) Combining social media and survey methods for health and migration research <i>Emilio Zagheni, Max-Planck-Institut für demografische Forschung</i>
10:20 – 10:50	Keynote 2 (Moderation: Olga Pötzsch) Explaining attitudes about containment measures during the 2020/2021 CoronaVIRUS pandemic: does the family situation matter? <i>Claudia Diehl, Universität Konstanz</i>
11:00 – 11:30	Keynote 3 (Moderation: Olga Pötzsch) Eltern zwischen Homeoffice und Homeschooling: Arbeit und Familie während der Coronakrise <i>Inga Lass, Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung</i>
11:45 – 13:15	Nachwuchspreisträgersession (Moderation: Michaela Kreyenfeld) Vorträge der Gewinner des DGD Nachwuchspreises und des Best-Paper-Awards 2021 mit anschließender Preisverleihung <i>Jessica Donzowa, Ellen von den Driesch, Thomas Fritze, Elisabeth Kraus</i>
	<i>Mittagspause</i>
14:00 – 14:30	Keynote 4 (Moderation: Martin Kohls) Vorhersage der COVID-19-bedingten Nachfrage nach Intensivbettenkapazitäten: Ein räumliches demografisches Mikrosimulationsmodell <i>Sebastian Klüsener, Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung</i> <i>Matthias Rosenbaum-Feldbrügge, Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung</i>
14:35 – 15:05	Keynote 5 (Moderation: Martin Kohls) Exzess-Mortalität während der Corona-Pandemie in Deutschland <i>Enno Nowossadeck, Robert-Koch-Institut</i> <i>Felix zur Nieden, Statistisches Bundesamt</i>
15:15 – 15:45	Keynote 6 (Moderation: Martin Kohls) Sozioökonomische Disparitäten in der ersten Welle der Corona Infektionen in Deutschland: Ein regionaler Ansatz unter Verwendung von Methoden des Machine Learning <i>Gabriele Doblhammer, Universität Rostock</i>
15:45 – 16:00	Abschlussdiskussion und Ende der Veranstaltung <i>Gabriele Doblhammer, Präsidentin der DGD</i>
16:15 – 17:45	DGD Mitgliederversammlung

Abstracts

Explaining attitudes about containment measures during the 2020/2021 CoronaVIRUS pandemic: does the family situation matter?

Claudia Diehl, Uni Konstanz

In the presentation, I analyze opposition towards Covid-19 containment measures by assessing the role of perceived threat from these measures for respondents' family, economic and health situation. Analyses are based on two waves of survey data from Germany (N = 3258/3201). Measures of self-interest include objective indicators for and subjective perceptions of individual threat from containment measures in the family and the economic sphere and in the health domain. Results show that perceived and objective threat from containment measures for the family increases as the pandemic proceeds in its course, while economic and health related threat remain stable. However, neither family nor economic threat have become more important in explaining attitudes about containment measures over time. What matters are rather broader political predispositions such as trust in institutions, including the government. Attitudes are unrelated to local rates of infection or death.

Sozioökonomische Disparitäten in der ersten Welle der Corona Infektionen in Deutschland: Ein regionaler Ansatz unter Verwendung von Methoden des Machine Learning

Gabriele Doblhammer, Universität Rostock; Constantin Reinke, Universität Rostock; Daniel Kreft, Universität Rostock

Hintergrund: Über Faktoren, die mit der sozioökonomischen Verbreitung der ersten Welle von COVID-19-Infektionen in Deutschland korrelieren, ist wenig bekannt. Wir untersuchten, ob sich das Risiko für COVID-19-Infektionen zwischen den Regionen in Abhängigkeit von ihren sozioökonomischen Merkmalen unterscheidet.

Daten und Methode: Wir verwendeten Daten des Robert-Koch-Instituts zu COVID-19-Diagnosen, wobei wir fünf verschiedene Zeiträume zwischen dem 1. April und dem 23. Juli 2020 unterschieden. Für jeden Zeitraum berechneten wir die altersstandardisierte Inzidenz von COVID-19-Diagnosen auf Kreisebene. Wir charakterisierten die Regionen durch Makrovariablen in neun Domänen: "Demographie", "Beschäftigung", "Politik, Religion und Bildung", "Einkommen", "Siedlungsstruktur und Umwelt", "Gesundheitsversorgung", "(strukturelle) Armut", "Beziehung zu anderen Regionen" und "Geographie". Wir trainierten Gradient-Boosting-Modelle, um die altersstandardisierten Inzidenzraten mit den Makrostrukturen der Kreise vorherzusagen, und verwendeten SHAP-Werte, um die 20 wichtigsten Merkmale in Bezug auf negative/positive Korrelationen mit den Inzidenzen zu identifizieren.

Ergebnisse: Die erste COVID-19-Welle begann als Krankheit in wohlhabenderen ländlichen Kreisen in Süddeutschland und drang im Verlauf der ersten Welle in ärmere städtische und landwirtschaftliche Kreise vor. Der negative soziale Gradient wurde ab der 2. Lockdown-Phase ausgeprägter, als wohlhabendere Kreise besser geschützt zu sein schienen. Merkmale, die wirtschaftliche und bildungsbezogene Charakteristiken der jungen Bevölkerung in einem Kreis widerspiegeln, spielten zu Beginn der Pandemie bis zur 2. Lockdown-Phase eine wichtige Rolle, ebenso wie Merkmale, die sich auf die in Pflegeheimen lebende Bevölkerung beziehen; hohe internationale Migration und ein hoher Anteil von Ausländern wurden in der Zeit nach dem Lockdown wichtig.

Schlussfolgerung: Die hohe Mobilität von Gruppen mit hohem SES ist ein Treiber der Pandemie zu Beginn der ersten Welle. Der Lockdown selber, Einstellungen gegenüber der Pandemie und die damit verbundene Einhaltung von Schutzmaßnahmen sind im Laufe der Welle mit einem höheren Infektionsrisiko für niedrigere SES-Gruppen verbunden.

Einflussfaktoren auf das Freizeitverhalten von Kindern mit und ohne Migrationshintergrund in Deutschland. Eine Studie auf Grundlage des Nationalen Bildungspanels (NEPS)

Jessica Donzowa, Max-Planck-Institut für demografische Forschung (MPIDR)

Hintergrund: Die in Deutschland andauernde Bildungsungleichheit wirkt sich negativ auf die schulischen Leistungen von Familien mit Migrationshintergrund und jenen aus sozioökonomisch schwächeren Schichten aus. Ähnlich zeigt sich bei Jugendlichen für den Bereich der Freizeit ein positiver Zusammenhang zwischen einem höheren sozioökonomischen Status und einer Vereinsmitgliedschaft. Eine geringere Beteiligung besteht auch bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund. In dieser Studie soll anhand der Kapitaltheorie nach Bourdieu (1983) der Einfluss von elterlichen Ressourcen auf die Beteiligung von Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund im Alter von 12 bis 16 Jahren untersucht werden.

Methode: Es werden Querschnittsdaten der 4. Startkohorte aus dem Jahr 2010 des Nationalen Bildungspanels verwendet (n= 7.496, davon 16% Migrationshintergrund). Einflussfaktoren auf die Anzahl der Freizeitaktivitäten von Jugendlichen werden mittels einer multinomialen logistischen Regression untersucht. Für die Teilnahme im Sportverein und in religiösen Jugendgruppen werden binär logistische Regressionsmodelle berechnet.

Ergebnisse: Die Ergebnisse zeigen insgesamt eine Beteiligung von 66% im Sportverein und 21% in einer religiösen Jugendgruppe, mit einer geringeren Teilnahme von Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Der höhere Anteil von verheirateten Eltern und ein Wohnort in Westdeutschland bei migrierte Familien, wirken sich positiv auf die Teilnahmechance von Jugendlichen mit Migrationshintergrund aus. Eine Nicht-Teilnahme lässt sich teilweise über fehlendes Kapital der Eltern erklären. Auf die Teilnahme an mehreren Aktivitäten haben die Unterschiede in der Kapitalausstattung der Eltern jedoch einen geringeren Einfluss und erklären den Migrationsunterschied kaum. Ökonomische Ressourcen werden zur Teilnahme im Sportverein benötigt, nicht aber bei religiösen Vereinen.

Schlussfolgerung: Staatliche Bemühungen zur Reduktion von sozialer Ungleichheit mit einer rein finanziellen Förderung können die Teilnahmechancen für Jugendliche mit und ohne Migrationshintergrund erhöhen, unterschiedliche Vereinsarten erfordern jedoch eine andere Kapitalausstattung. Somit scheint es schwierig universelle Maßnahmen zu finden, welche die Teilnahme aller Jugendlichen fördern.

Unter Verschluss. Zur Geschichte des Suizids in der DDR 1952 – 1990

Ellen von den Driesch, Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung

Über Suizide in der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) ranken sich eine Vielzahl an Mythen. Etwa, dass seit den 1970er Jahren Suizide in der DDR nicht mehr gezählt wurden, dass das politische System des Landes für die hohen Suizidraten verantwortlich war oder, dass es in Thüringen und Sachsen eine Art Suizidmentalität gab. Ellen von den Drieschs Dissertation räumt mit diesen Mythen auf. Sie beschreibt das Suizidgeschehen in der DDR und ordnet es in vielfältige sozialwissenschaftliche und historische Bezüge ein.

Ganz allgemein sucht die demographische und soziologische Suizidforschung Antworten auf die Frage, warum sich Suizidraten über Regionen oder bestimmte Gruppen unterscheiden und sich über die Zeit verändern. Für die empirische Analyse dieser Fragestellung brauchen wir vergleichbare und valide Daten, wie sie in der DDR zwar systematisch erhoben, allerdings gleichermaßen auch geheim gehalten wurden. Im Rahmen der Dissertation wurden diese von den DDR-Behörden seit Mitte der 1970er-Jahre *unter Verschluss* gehaltenen und inzwischen verloren geglaubten Suizidstatistiken in umfangreichen Recherchen in Archivmaterialien wiederentdeckt und in einen Datensatz überführt. Dieser Datensatz erlaubt erstmals eine systematische Analyse der Geschichte des Suizids in der DDR von 1952 bis 1990. Die Arbeit verfolgt verschiedene Ziele: Sie sensibilisiert anhand der Auseinandersetzung mit vielfältigen Hintergründen für die Thematik der sozialwissenschaftlichen und psychologischen Suizidforschung und schafft einen Informationsgewinn hinsichtlich der Suizidmortalität in der DDR

über Raum und Zeit. Die Auswertung des recherchierten statistischen Materials bringt Licht in das Dunkel der geheim gehaltenen DDR-Suizidstatistiken und erlaubt erstmals die Untersuchung der für diese Arbeit gesetzten Forschungsfragen:

- Wie haben sich die Suizidraten in der DDR zwischen 1952 und 1990 in den Bezirken entwickelt?
- Bleiben die Unterschiede über Raum und Zeit auch dann noch bestehen, wenn die Alters- und Geschlechterkomposition in den Bezirken und zu bestimmten Zeitpunkten herausgerechnet werden?
- Inwiefern ging die Suizidmortalität in der DDR mit sozialstrukturellen Faktoren einher?

Die Auswirkungen von Hitze- und Kältewellen auf die Sterblichkeit von Personen mit Demenz in Deutschland

Thomas Fritze, Universität Rostock und Deutsches Zentrum für Neurodegenerative Erkrankungen

Im Zuge des Klimawandels beeinflussen extreme Temperaturen Gesundheit und Sterblichkeit von Personen mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen. Diese Studie untersucht den Effekt von Hitze- und Kälteperioden auf die Sterblichkeit mit Demenz und den Einfluss von Institutionalisierung und Pflegebedürftigkeit.

Abrechnungsdaten der AOK als Deutschlands größter Krankenkasse liefern Informationen aus dem ambulanten und stationären Versorgungsbereich sowie zur Pflegebedürftigkeit. Basierend auf Daten des Deutschen Wetterdienstes werden unmittelbare sowie verzögerte Effekte von Hitze, Kälte und normalen Temperaturen gemessen. Im Rahmen einer Longitudinalanalyse wird anhand von Cox-Modellen das relative Sterberisiko abhängig von der Interaktion zwischen Temperatur, Demenz und Institutionalisierung bzw. Langzeitpflege gemäß Pflegestufen ermittelt. Effekte von Hitze und Kälte werden jeweils in Relation zu normalen Temperaturen gesetzt. Die Modelle kontrollieren für Alter, Geschlecht, Ko-Morbidität, urbanes Wohnen, und Sommer/Winter-Klimazonen. Die Diagnosen zu Demenz und Ko-Morbidität orientieren sich an der ICD-10-Klassifikation.

Die Ergebnisse beruhen auf Informationen von 182.384 Personen (Alter ≥ 65), 1.084.111 Personenjahren und 49.040 Todesfällen zwischen 2004-2010. Bei normalen Temperaturen erlebten Menschen mit Demenz eine um 37% erhöhte Sterblichkeit ($p < 0,001$) im Vergleich zu Personen ohne Demenz. Unmittelbare Hitze-Effekte erhöhten diesen Effekt um 11% ($p = 0,011$). Von einem unmittelbaren Hitze-Effekt besonders betroffen waren Personen bei gleichzeitiger Demenz und physischen Beeinträchtigungen. Für Personen ohne Demenz zeigte sich ein unmittelbarer Hitzeeffekt nur bei Vorhandensein der höchsten Pflegestufe. Unmittelbare und verzögerte Kälte-Effekte erhöhten das Sterberisiko unabhängig von einer Demenz. Pflegestufe und Institutionalisierung hatten dabei keinen modifizierenden Einfluss für Personen mit Demenz.

Die erhöhten Sterberisiken bei extremer Hitze für Personen mit Demenz und erhöhtem Pflegebedarf sowie bei extremer Kälte für alle Älteren unabhängig von Demenz zeigen einen Bedarf für entsprechende Versorgung und Beaufsichtigung von älteren Menschen mit kognitiven und physischen Beeinträchtigungen. Strategien sollten darauf abzielen, den Einfluss von extremen Temperaturen zu mindern und Gesundheitsrisiken vorzubeugen, um somit Todesfälle zu verhindern.

Vorhersage der COVID-19-bedingten Nachfrage nach Intensivbettenkapazitäten: Ein räumliches demografisches Mikrosimulationsmodell

Sebastian Klüsener, Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung; Matthias Rosenbaum-Feldbrügge, Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung

Die potenziell hohe Dynamik der COVID-19-Pandemie birgt die Gefahr, dass Gesundheitssysteme rasch an ihre Kapazitätsgrenzen stoßen. Dies gilt insbesondere für den Bedarf an Intensivbetten. Neben Impfkampagnen stellen nicht-pharmazeutische Interventionen (NPI) wie etwa das Tragen von Masken oder (Teil-)Lockdowns wichtige Eindämmungsmaßnahmen dar. Politische Entscheidungen über NPIs benötigen belastbare Vorhersagen über die COVID-19-bedingte Nachfrage nach Intensivbetten unter verschiedenen Szenarien der Infektionsdynamik auf Basis unterschiedlicher NPI-Niveaus. Erhebliche

subnationale Variation in der COVID-19-bedingten Nachfrage erfordert einen detaillierten räumlichen Ansatz. Wir präsentieren ein räumliches demografisches Mikrosimulationsmodell der COVID-19-Pandemie, welches auf Basis des Susceptible-Exposed-Infectious-Recovered (SEIR) Ansatzes entwickelt wurde. Dieses Modell berücksichtigt regionale Variation in der Infektionsdynamik inkl. potenzieller zukünftiger räumlicher Ausbreitungswege sowie regionale Unterschiede in der Altersstruktur der Bevölkerung. Die Kalibrierung basiert auf subnationalen regionalen Daten zur Entwicklung der Intensivbettenbelegung, womit aktuelle regionale intensivbettenrelevante COVID-19-Dynamiken bestimmt werden. Anschließend werden anhand dieser Informationen Vorhersagen für die nächsten 2 Monate auf der Ebene der 16 Bundesländer erstellt. Um die Vorzüge und Einsatzmöglichkeiten unseres Modells zu demonstrieren, präsentieren wir Vorhersagen für drei verschiedene Stadien der Pandemie. Unsere Ergebnisse zeigen regionale Schwankungen sowohl (1) in dem Effekt der Pandemie auf den Intensivbettenbedarf wie auch (2) in dem Bedarf an NPIs in verschiedenen Stadien der Epidemie auf. Das Modell ist in R programmiert. Es kann auf andere Länder übertragen werden, wenn für diese belastbaren Zahlen zur Intensivbettenbelegung mit COVID-19-Patientinnen und Patienten auf der subnationalen Ebene verfügbar sind.

Family formation trajectories across borders: A sequence analysis approach to Senegalese migrants in Europe

Elisabeth Katharina Kraus, Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung

As migrants from sub-Saharan Africa play an increasingly important role in the demographic, social and cultural developments of European societies, there is a growing interest in their family dynamics. This article examines the relationship between the timing of international migration and family formation trajectories (partnership and fertility) of Sub-Saharan African migrants in Europe. It builds on two of the main mechanisms that link migration with fertility and union formation, namely the disruption and the interrelation of events hypotheses. Longitudinal life-history data from Senegalese migrants in France, Italy and Spain, collected as part of the Migrations between Africa and Europe (MAFE) project, are used. Applying sequence analysis techniques and distinguishing between men and women, individuals are grouped into different clusters according to the (dis-)similarities in their family formation trajectories before and after migration. Furthermore, multinomial logistic regression models are estimated to test associations between individual and contextual characteristics and the obtained clusters. The results show important differences between men and women regarding their migration-family formation trajectories. Moreover, the interrelatedness of family and migration events is more pronounced among women than men. The regression analysis indicates that male and female trajectories are related in particular to age and the country of destination, but there are also differences by educational level.

This study broadens the scope of research on migrant fertility in several ways. First, it shows that the link between migration, union formation and childbearing is highly gendered. Second, it adds to the literature on migrant fertility by exploring the timing of partnership and childbearing trajectories in the pre- and post-migration period. Third, by concentrating on one single origin group from Sub-Saharan Africa migrating toward Europe new insights into the link between the processes of family formation among migrants can be gained.

Eltern zwischen Homeoffice und Homeschooling: Arbeit und Familie während der Coronakrise

Inga Laß, Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung

Eltern sind durch die Coronakrise in mehrfacher Hinsicht betroffen. Einerseits erfahren sie im Bereich der Erwerbsarbeit die gleichen Veränderungen wie viele andere Beschäftigte: Die einen wechseln ins Homeoffice, die anderen sind in systemrelevanten Berufen besonders stark am Arbeitsplatz gefordert, und wieder andere sind aufgrund von Kurzarbeit, Freistellung oder Arbeitslosigkeit weniger oder gar nicht erwerbstätig. Andererseits sind viele Eltern durch die wiederholte Schließung von

Kindertagesstätten und Schulen sowie den Ausfall der Großeltern als Betreuungspersonen phasenweise alleinverantwortlich für die Betreuung und Beschulung ihrer Kinder.

Vor diesem Hintergrund skizziert der Vortrag auf Basis der aktuellen Studienlage die Auswirkungen der Coronakrise – und dabei insbesondere der Kita- und Schulschließungen – auf Eltern mit betreuungspflichtigen Kindern. Im Vordergrund stehen dabei drei Themenbereiche: Erstens wird die Beschäftigungssituation von Eltern untersucht, z.B. bezüglich der Arbeit im Homeoffice und systemrelevanter Berufe. Zweitens steht die innerfamiliäre Arbeitsteilung im Fokus und damit die Frage, ob die Krise traditionelle Rollenmuster verstärkt oder eine Neuordnung der Arbeitsteilung zwischen Müttern und Vätern angestoßen hat. Drittens wird untersucht, wie sich die Krise auf das psychische Wohlbefinden von Eltern auswirkt, und welche Risikofaktoren (wie z.B. Geschlecht, Partnerschaftsstatus, Einkommen) ein erhöhtes Belastungsniveau unter Eltern begünstigen.

Exzess-Mortalität während der Corona-Pandemie in Deutschland

Enno Nowossadeck, Robert Koch-Institut; Felix zur Nieden, Statistisches Bundesamt

Die Frage, ob und welchem Ausmaß die Corona-Pandemie zu einer Exzess-Mortalität („Übersterblichkeit“) führt, lässt sich anhand der Daten des Statistischen Bundesamt zu den Sterbefällen insgesamt und den Daten des Robert-Koch-Instituts zu den COVID-19-Todesfällen untersuchen. Der Vortrag liefert Hintergrundinformationen zu beiden Datenquellen. Die Sterbefallzahlen insgesamt werden inzwischen mithilfe einer Hochrechnung nach einer Woche in Form von Rohdaten tages- und wochengenau zur Verfügung gestellt - damit wird eine hochaktuelle Einordnung des Sterbegeschehens in der Corona-Pandemie ermöglicht. In Bezug zur Pandemie lag die Zahl der Gestorbenen im Jahr 2020 sowohl im April als auch ab Mitte Oktober über den durchschnittlichen Werten der Vorjahre. Gleichzeitig waren entsprechende Entwicklungen bei den COVID-19-Todesfällen zu beobachten. Weitere Schlussfolgerungen lassen sich bei einer regionalen Betrachtung der beiden Datenquellen treffen. Die Daten des Statistischen Bundesamtes liegen auf Ebene der Bundesländer vor; die zu den COVID-19-Todesfällen sind auf Kreisebene verfügbar, lassen also differenziertere Aussagen zur Mortalität zu. Das Südwest-Nordost-Gefälle während der ersten Welle im Frühjahr 2020 scheint einem Südost-Nordwest-Gefälle im Winter 2020/21 gewichen zu sein.

Combining social media and survey methods for health and migration research

Emilio Zagheni, Max-Planck-Institut für demografische Forschung

This talk discusses recent developments in the use of social media platforms as a source of data, and as a tool for survey research, in order to improve our understanding of migration and population health, and to support policy decisions. It concentrates on two main components: (i) the use of Facebook data to measure migration and mobility in the aftermath of natural disasters; (ii) the use of Facebook as a tool for survey research, with a focus on methods and initial results for the Covid-19 Health Behavior Survey (CHBS). CHBS is an online survey that was conducted by the Max Planck Institute for Demographic Research daily from Mar 13 - Aug 12, 2020, resulting in approximately 144,000 completed questionnaires across eight countries in Europe and North America. The survey relied on participant recruitment via targeted advertisement and collected information on people's health, attitudes, behaviors, and social contacts relevant for understanding how people responded to Covid-19 and to physical distancing guidelines. The talk concludes by showing how social media surveys can also be used to assess the validity of passively collected social media data that are increasingly made available by social media advertisement platforms. This opens up new directions for social science research that combines social media analysis and survey methods.